

Zu den beständigen Motiven im Selbstverständnis westlicher Kulturen gehört es, dass unser Verhältnis zu den Dingen tief greifend gestört sei. Die Entfremdung von ihnen etwa gilt als *eine* Signatur der industriellen Moderne. Sie ist *eine* Facette einer grundsätzlichen Diskontinuität, die durch die Kriege des 20. Jahrhunderts in ihrer eruptiven Dynamik drastisch verstärkt wurde. In der knappen Aussage – «Die Dinge haben uns gehalten» (Marie Luise Kaschnitz) – äußert sich die unaufhebbare Melancholie im Zentrum dieser Erfahrung. Hier zeigt sich ein Gespür dafür, dass Dinge nicht nur als Zeugnisse für den Historiker in geschichtlichem Sinne relevant sind, sondern für die, die mit ihnen lebten, vor allem Gravitationszentren der Sinnstiftung waren. Dies schien für immer vorbei. Noch ein Gegenentwurf, wie etwa Heideggers emphatischer Versuch einer Rekonstitution «des Dings» ist in diagnostischer Hinsicht ein Symptom dieser Störung.

Neuere Arbeiten haben dem scheinbar endgültigen Diktum von Verlust und Bedeutungslosigkeit widersprochen, oder sie eröffnen anders gelagerte Ebenen der Reflexion. So hat sich eine erneute Aufladung bestimmter Dinge etwa in den Konsum- und Erlebnisgesellschaften der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entfaltet. Warenwelten und Markenkultur – Kernzonen fetischistischer Dingverhältnisse – sind herausragende Bereiche dieser Verschiebung. Dinge binden hier erneut soziale Energien und scheinen Funktionen des Kultischen zu übernehmen.

Daneben jedoch werden die Dinge längst nicht mehr zwangsläufig zwischen den Polen gelingender oder fehlgeleiteter «Aneignung» gedacht. So wurde an jenen Dingbeziehungen, denen die Diagnose des Fetischismus anhängt, eine bei allen Entgleisungen vermutlich unumgängliche kulturelle Produktivität freigelegt. Außerdem wurden Dinge als «Mitakteure» menschlichen Handelns entdeckt. Ihre Beredsamkeit birgt eigene ästhetische, kognitive und Gemeinschaft bildende Potentiale und sie geben auf spezifische Weise Impulse an den Kontaktzonen verschiedener Kulturen.

Die Beiträge in diesem Heft wenden sich verschiedenen Ebenen zu, auf denen «die Kunst» und «die Dinge» als Aspekte materieller Kultur ineinander greifen. Die Kunst ist dabei ein besonderes Feld und Medium von Dingkulturen und Wertschöpfung. Sie ist eine eigene Stimme in theoretischen Diskursen sowie Gegenstand und Handlungsform politischer Auseinandersetzungen. Zudem sind Kunstwerke Quellen und Sender von «Signalen» für den Historiker. – Die Kunstgeschichte als wissenschaftliche Disziplin ist zweifellos tief in einer Forschung zur Geschichte der Dinge verwurzelt. In vollem Bewusstsein aller emanzipatorischen Tendenzen bergen ihre spezifischen Bindungen an diesen erweiterten Phänomenbereich noch immer ein uneingelöstes Potential.